

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Seite 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 218.

Donnerstag, den 17. September 1914.

8. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Eine Rede des Kaisers auf dem Schlachtfelde.

Nach dem Gefecht bei Birton, nordwestlich von Longwyn, hat der Kaiser Gelegenheit genommen, sein Königsregiment, dessen Kommandeur Prinz Oskar ist, zu begrüßen und zu dem Siege, den das Regiment errungen hat, zu beglückwünschen. Es war am 1. September. Das Regiment war, so teilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Montagsausgabe mit, in einem feindlichen Dorfe einquartiert. Da wurde gegen Abend gemeldet, daß der Kaiser sein Regiment besuchen wollte. Schon wenige Minuten später, als es sich kaum aufgestellt hatte, traf der Kaiser mit seiner Begleitung in fünf Automobilen dort ein. Er begrüßte zunächst mit Umarmung und Kuß seinen Sohn, den Prinzen Oskar, und schritt dann die Fronten der Regiments ab, dabei fortwährend die Mannschaften beglückwünschend: „Morgen, Grenadiere!“ Bei der Maschinenkompanie blieb er einen Augenblick stehen und begrüßte die Mannschaften: „Na, habt Ihr eine gute Schußpraxis?“ Hierauf erfolgte die kräftige Antwort: „Jawohl, Majestät!“ Seine Majestät fragte dann weiter: „Wieviel Prozent Treffer?“ worauf der Reservist Fischer prompt antwortete: „100 Prozent Treffer, Majestät!“ Der Kaiser sagte: „Er ging dann in die Mitte des Biers und hielt eine Ansprache, in welcher er nach dem „Eleganter Tagesblatt“ ungefähr folgendes ausführte:

„Ich begrüße Euch als Chef und sage Euch Meinen Dank. Ich habe das Regiment schon oft bei Paraden und im Manöver gesehen. Eine besondere Freude ist es Mir, Euch auf erobertem Boden zu begrüßen. Das Regiment hat sich geschlagen, wie ich es mir wünsche und wie es Eure Väter 1870/71 getan haben. Die Schlacht bei Birton wird in der Kriegsgeschichte für ewige Zeiten mit goldenen Lettern eingegraben sein. Als das Regiment anrückte, habe ich die Hoffnung ausgesprochen, daß das Regiment auch unsere Väter bei Weisburg und Borth schlagen werde. Ich habe Euch Kameraden der Ostarmee haben sich bereits trefflich gekümmert unter dem Generalobersten von Hindenburg. Auch die Truppen des Kronprinzen, die vierte Armee unter Herzog Albrecht von Mecklenburg sind siegreich vorgegangen. Die Feinde ziehen sich hastig zurück. Die Ostarmee hat drei russische Korps über die Grenze geworfen und zwei russische Korps haben auf offenem Felde kapituliert und 80.000 Mann (die Zahl ist bereits auf 100.000 Mann gestiegen) mit zwei Generalen sind Kriegsgefangenen. Diese Siege haben wir Einem zu verdanken, und das ist unser Gott, der über uns ist!“

Der Reichskanzler und Englands „Beschützer“-Rolle.

Die Dänische Telegraphenagentur „Rikhus Bureau“ in Kopenhagen hat, wie von dort unterm 13. September gemeldet wird, vom Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg nachstehende Mitteilung empfangen: Der englische Premierminister hat in seiner Guildhall-Sprache für

England die Beschützerrolle der kleineren und schwächeren Staaten

in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Serbiens und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil die bittere Not uns dazu zwang, aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schadlosigkeit zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre dann ebenso wenig etwas geschehen, wie z. B. Luxemburg. Hatte England, als Schlichter der schwächeren Staaten, Belgien unendliches Leid ersparen können, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unsern Vorschlag anzunehmen. „Beschützt“ hat es unsern Willen nicht.

Also England wirklich ein so selbstloser Beschützer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan einen Durchmarsch durch Belgien zum Angriff auf die unbesetzten Rheinlande vorsah. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Belgiens und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberschreitung des niederländischen Limburg peinlichst vermieden. Es ist auffällig, daß Herr Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich, aber andere Küste des Kanals; darum ist England an der „Neutralität“ dieser Länder so besorgt.

Warum schweigt Herr Asquith von den skandinavischen Ländern?

Vielleicht weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder die Kriegsführung Rußlands die dänische Neutralität nicht für ein moli me tangere halten.

Herr Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei.

An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosesten Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet.

Im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbstständigkeit der Burenrepubliken vernichtet.

Im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten, unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens, als englische Kolonie.

Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem andern seine Selbstständigkeit zugunsten Englands.

Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerschneidung der deutschen Kabel zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt.

Der englische Ministerpräsident leert.

Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verbündet, hat es in einer, in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Bohrung übertragen. (gez.) Bethmann-Hollweg.

Nachdem der englische Ministerpräsident dem britischen Volke leere Redensarten und haltlose Behauptungen vorgekauft hatte, kommt ihm der deutsche Reichskanzler mit Tatsachen, deren jede einzelne schon die perfide Gewaltspolitik Albions zur Genüge darthut. Dort Heuchelei, hier strenge Wahrheit — in diesem Gegensatz tritt so recht die Moral der beiden Regierungen auch bezüglich des gegenwärtigen Kriegees in die Erscheinung.

Die innere Fäulnis Englands.

Es hat zu allen Zeiten denkende Männer gegeben, die dem Wesen der Dinge tiefer auf den Grund sehen, als das blinde Auge der Alltagswelt, das durch den äußeren Schein leicht über den inneren Wert der Dinge getäuscht wird. Unter allen Völkern Europas mußte England um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewiß als eins der geistigsten Völker Europas erscheinen, und doch ist dem scharfen Auge eines Sehenden nicht der Anhang einer inneren Fäulnis entgangen, die den englischen Staatskörper von innen aufzehrt und ihn schließlich dem Zusammenbruch zuführen mußte. Wie nah dieser Zusammenbruch sein mag, wird auch heute kaum in der gesamten Welt geahnt, und am allerwenigsten von dem englischen Volk selbst verspürt, dem der innere Verwesungsgeruch noch nicht einmal zum Bewußtsein gekommen ist. Zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte ein französisches Blatt England einen „Koloß auf tönernen Füßen“ genannt. Diese Bezeichnung, die später vielfach auf das russische Reich angewendet worden ist, mußte damals auf England angewandt, das schon auf der Höhe der Macht stand, als ziemlich widersinnig erscheinen. Aber kein Beringer als Theodor Fontane, der in den fünfziger Jahren England wiederholt in längerem Aufenthalt besucht hatte, nahm damals den Ausdruck auf, um zu unterstreichen, inwieweit diese Bezeichnung für England gerechtfertigt sei, und kommt in seinem heute noch lesenswerten Buch über seinen Aufenthalt im vereinigten Königreich zu Schluß: Die dem französischen Schriftsteller recht geben und die Richtigkeit des Wortes klar erkennen lassen.

„Die tönernen Füße Englands“, sagt er, „sind das gelbe Fieber des Goldes, das Verkaufte aller Seelen an den Mammonsteufel. Die Krankheit ist da und wühlt zerstörend wie ein Gift im Körper, aber unberechenbar ist es, wann die Verfaultheit sichtbar an die Oberfläche treten wird. England, in äußere, selbst unglückliche Kriege verwickelt, mag die roten Bänder der Gesundheit noch ein Jahrhundert und darüber zur Schau tragen, aber das Lager von Boulogne in einer Nebelnacht zehn Meilen nördlich verpflanzt, und — der Goliath liegt am Boden. England ist ein Simson, aber erfährt am eigenen Herde, sind ihm die Bänder seiner Kraft genommen, und einmal gedemütigt, wird es sich schwer zu neuem Mut erheben. Dieser starken Dogma ähnlich, die den Kampf selbst gegen den Schwächeren nicht wieder wagt, der sie einmal besiegt. Der Engländer flieht schwer; wenn er flieht, flieht er gründlich. Auf eigenem Boden angegriffen, war diese Insel immer schwach. Die Römer, die Sachsen, die Dänen, die Normannen, alle kostete es nur eine Schlacht, um sich zu Herren und Meistern des Landes zu machen. Ja, wir wissen es recht gut, auf welchem Boden das Urbild zum Falstaff gewachsen ist. Weder Volk noch Parlament, weder Adel noch Geistlichkeit beherrschen England, sondern die Herren in Liverpool und in der City of London. Der Handel hat zu allen Zeiten groß gemacht, aber auch klein: Groß nach außen hin, aber klein im Herzen. Er laßt den Mut, er hat ihn nicht selbst. Und hier liegt die Gefahr. Wende man mir nicht ein, daß ich mich um Dinge erhebe, die jenseits aller Möglichkeit liegen. Die Welt hat die Tragödie gestürzter Hoheit zu allen Zeiten gesehen.“

Mit dem äußerlich vollständenden, innerlich fadenstehenden heuchlerischen und hundsgetriebenen Grundsatz: „Right or wrong, my country!“ (Recht oder unrecht, es ist mein Land!) hat englischer Krämergeist durch die Jahrhunderte sich über alles hinweggesetzt, das seiner Habgier, seiner

Herrschsucht und seiner Mißgunst im Wege stehen konnte. Es gibt keine Schandtat, die englische Heuchelei nicht mit einer christlichen oder kulturellen Mission zu beschönigen gewußt hätte. Schande auf Schande hat England auf seinen Namen gehäuft, ohne daß es ihm anscheinend sonderlich geschadet hätte. Aber wenn wir heute England im Bunde sehen mit Serben, Russen, Franzosen und Japanern, um ein stammsverwandtes Land aus engherzigster Mißgunst zu überfallen, dann kann man wohl sagen, daß die innere Fäulnis im englischen Staatskörper zu einem offenen Geschwür geworden ist und daß das Maß der Schande voll ist.

Die von einem Deutschen vor mehr als 60 Jahren geschriebenen Worte bekommen heute, da die Franzosen Nordfrankreich preisgeben und unsere Truppen bereitstehen, das Lager von Boulogne zu beziehen, den Wert einer Prophezeiung. Es ist, als ob Theodor Fontane mit Geisterhand dem übermütigen England an die goldenen Bänder geschrieben hätte: „Mene, mene, me!“

Ausland.

Deutschland und die Schweiz.

In freundschaftlicher Weise hatte die deutsche Regierung der Schweiz die Getreidezufuhr auch während des Krieges zugesichert. Um nun den Eindrud, den dieses Entgegenkommen in der Schweiz machte, abzuschwächen, behauptete, wie die „Tgl. Rdsch.“ mitteilt, der Pariser „Temps“ vor einigen Tagen, die deutschen Zusicherungen seien wertlos, da Deutschland selbst nicht genügend Getreide für sich habe und da es sicherlich diejenigen Getreide Transporte festhalten würde, die für die Schweiz bestimmt, durch Deutschland gingen. Gegenüber dieser Stimmungsmache wird jetzt von deutscher Seite in schweizerischen Zeitungen festgestellt, daß Deutschland über ein Jahr hinaus aus seinen eigenen Beständen mit Getreide für die gesamte Bevölkerung versorgt sei. Es liege, schreibt ein Einsender im „Berner Bund“, durchaus kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß das Deutsche Reich seine Verpflichtungen genau erfüllen wird. Die deutsche Regierung habe seit den ersten Mobilisierungstagen die schweizerischen Versorgungsinteressen mit den eigenen wichtigsten Lebensinteressen gleichgestellt.

Zum Aufgebot des österreichisch-ungarischen Landsturms.

Wien, 13. September. In der nächsten Zeit sollen die 1894 geborenen und dann die 1892 und 1893 geborenen Landsturmpflichtigen, letztere soweit sie weder assentiert noch waffenunfähig befunden waren, zur Landsturm-musterung herangezogen werden. Die bei dieser geeignet Befundenen werden sodann in einem nicht allzu fernen Zeitpunkt auf Grund des Landsturmgesetzes zum Dienste mit der Waffe einberufen werden.

Der tote Panislamismus.

Gegenüber der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur, daß der Kaiser von Rußland den Präsidenten des galizischen Landtages Dudzkiwicz in Audienz empfangen habe, stellt das Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureau fest, daß Dudzkiwicz ein bekannter russophiler ruthenischer Abgeordneter, aber niemals Präsident des galizischen Landtages gewesen ist. Befanntlich bekleidet die Stelle des Präsidenten des galizischen Landtages seit jeher ein Pole und nicht ein Ruthene. Zudem war Dudzkiwicz wegen russophiler Umtriebe bereits in Untersuchung ist. Im Lemberger Hochverratsprozeß war er der Verteidiger eines der Hauptangeklagten.

Die „Wiener Reichspost“ bemerkt zu der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur:

Mag der Zar einen oder anderen der Verräter huldvoll empfangen und mit der schmutzigen Stimmung auch hier gemeinsame Sache machen, die hierarchischen Slawen wollen mit den Verrätern nichts zu tun haben. Sie kämpfen desto erbitterter gegen jene, die in den slawischen Völkern solche Individuen emporheben.

Uebrigens dümmert langsam auch in Petersburg die Erkenntnis, wie falsch eine der hauptsächlichsten Voraussetzungen der russischen Berechnung, nämlich die Zuerstung auf den Zerfall des Reiches infolge der Betörung der Slawen durch die verlogene allslawische Heze, sich nun erweist. So spricht der Petersburger „Russkoje Slovo“ seine Verwunderung darüber aus, daß unter den gegen Rußland so tapfer kämpfenden Truppen neben Deutschen und Magyaren auch Serben, Polen, Tschechen und Kroaten stehen, die gegen die slawischen Brüder in erster Linie kämpfen.

Die schwedische Verteidigungsvorlage

wurde dieser Tage im Reichstage erörtert. Bei den Debatten benutzten alle Parteiführer die Gelegenheit, sich mit der Neutralitätspolitik der Regierung einverstanden zu erklären. Schweden wolle den Frieden, wolle aber auch imstande sein, seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Schließlich wurde die Verteidigungsvorlage der Regierung mit einigen vom Ausschuss vorgenommenen unwesentlichen Änderungen angenommen.

Rußland bettelt vergeblich bei Bulgarien.

Der Sostoker Zeitung „Dnewnit“ zufolge soll die russische Regierung der bulgarischen Regierung für den Fall der militärischen Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn als Kompensation die Stadt Jachtip mit dreihundert Quadratkilometern Umgebung versprochen haben, nachdem Serbien vorher Rußland vollkommen freie Hand gelassen hatte, Bulgarien Gebietsabtretungen anzutragen. Das Blatt erklärt, daß die maßgebenden bulgarischen Kreise sich gegenüber allen Versuchen, Bulgarien in Abenteuer

zu verwirren, vollkommen gleichgültig verhalten, und fügt hinzu, daß die russische Diplomatie, unter deren Patronat seinerzeit der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zustandekam, es am wenigsten nötig hätte, heute ähnliche Bittelanträge zu stellen. Hierzu erklärt das Blatt „Utro“: „Rufland und Serbien wollten sich, nachdem sie im vorigen Jahre Bulgarien gebemüht hatten, heute über Bulgarien lustig machen, indem sie ihm einen Brotsamen von ihrer Tafel anbieten. Es wird jedoch der Tag kommen, wo jeder erhält, was ihm zukommt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher!“

Englands unlauterer Wettbewerb in Italien.
Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Rom, daß, dem „Giornale dei Lavori pubblici“ zufolge, Vertreter des englischen Handels und der englischen Industrie gegenwärtig Italien bereisen, um deutsche Häuser durch Unterbietungen bis zu 20 Prozent zu verdrängen. Auch die Gründung einer Bank mit englischem Kapital sowie eines Austunfts-Instituts werden vorbereitet.

Eine neue Hoffnung Albions.
Der italienische Stationär „Confida“ hat, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Mailand meldet, bei Massaua im Roten Meere einen Transport indischer Truppen in der Richtung auf Suez gesehen, der von drei Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedobooten geleitet wurde.

Englands Furcht vor dem Islam.
Die englische, zwischen Bagdad und Basra verkehrende „Synch“-Schiffahrtlinie hat, einer Konstantinopeler Meldung der „Frankf. Ztg.“ zufolge, den Verkehr eingestellt. Ebenso hat England den daran anschließenden Verkehr von Basra nach Bombay aufgehoben. — Diesen englischen Maßnahmen kann, da sonstige Störungen dieser eintäglichen Linien nicht zu fürchten sind, nur die Tendenz innewohnen, wegen der zunehmenden Erregung in Indien dessen lebhaften Wechselverkehr mit dem türkischen Reiche nach Möglichkeit zu unterbinden.

Der mexikanische Oberbandit „von Dollars Gnaden“.
Caranza, und sein Gönner Wilson.
Kopenhagen, 14. September. Die „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Von wohlunterrichteter Seite wird mitgeteilt, das Verhältnis zwischen dem Präsidenten Wilson und dem General Carranza, dem wirklichen Oberhaupt der Republik Mexiko, sei sehr gespannt, weil Carranza in ziemlich unerschämter Weise gefordert hätte, daß die Truppen der Vereinigten Staaten Veracruz räumten. In den letzten Tagen seien große amerikanische Truppenmassen an die mexikanische Grenze abgegangen. (W. L. B.)

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Stockholm vom 12. September versenkte der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ in der Nähe der östlichsten der kleinen Antillen-Inseln Barbados den englischen Dampfer „Bowes Castle“.

Der Breslauer Magistrat hob angesichts der nationalen Beibehaltung aller Parteien seinen Beschluß, die Jahrhunderthalle für politische Versammlungen zu verlagern, auf; die Halle dient jetzt zu Zweckzwecken.

Zum Stadtkommandanten von Brüssel wurde der frühere Kommandant des Münsterer Kürassierregiments, Oberst a. D. Reubell, ernannt.

Gegen den in französische Dienste getretenen ehemaligen Kolmarer Bürgermeister und Rechtsanwalt Blumenthal wurde von der dortigen Staatsanwaltschaft ein Steckbrief wegen Betrugs und Unterschlagung erlassen. Der „Ehrenmann“ hatte ein ihm nicht mehr zustehendes Monatsgehalt von 1000 Mark bei seiner Flucht erhoben und dadurch die Stadtkasse geschädigt.

Einer Meldung der „Spz. R. A.“ zufolge erhielten in Jena und in Berlin wohnende rumänische Staatsangehörige dringende Telegramme, nach der Heimat zu kommen. Die rumänischen Studierenden seien von hier abgereist.

Der ägyptische Prinz Suad Pascha ist dieser Tage in Rom eingetroffen.

Der Krieg.

Oberst von Reuter gefallen.

Nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingeflossener verwundeter Soldaten, die in der „Köln. Ztg.“ zufolge, in Frankreich auch Oberst von Reuter, vormals Kommandeur des 99. Infanterieregiments in Zabern, an der Spitze des 12. Grenadierregiments (Frankfurt a. O.) gefallen. Er fand den Heldentod als Kommandeur desselben Regiments, an dessen Spitze auch sein Vater im Jahre 1870 gefallen war.

Kämpfe in den deutschen Schutzgebieten.

Berlin, 13. September. (W. L. B.) Ueber Kämpfe in den deutschen Kolonien liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor. In Kamerun sind danach drei englische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften verwundet worden. Einzelheiten werden über diesen Zusammenstoß merkwürdigerweise nicht berichtet; doch ist aus den Namen der gefallenen Offiziere zu ersehen, daß Truppen aus Nigeria an dem Kampfe teilgenommen haben. — Aus der Südpazifik meldet der Kommandeur der australischen Marine, daß am letzten Freitag Herbertshöhe im Bismarck-Archipel von den Engländern besetzt worden ist. Die funktentelegraphische Station wurde zerstört. Dem englischen Bericht ist zu entnehmen, daß die kleine Anzahl der dortigen Deutschen heldenmütigen Widerstand geleistet hat.

Die „Wahrheits“-Liebe des russischen Generalstabes.
Wien, 14. September. Der russische Generalstab hat einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe in Ostgalizien veröffentlicht, die von ununterbrochenen Siegen der russischen Truppen gegenüber der österreichisch-ungarischen und deutschen Armee sprechen. Es genügt, die kurzen aber inhaltsreichen Meldungen des österreichischen Generalstabes diesen umfangreichen Berichten entgegenzusetzen, in denen übrigens die Erfolge der Armeen Danil und Luffenberg zugegeben werden, wenn auch die heldenmütigen Kämpfe dieser Armeen als bloße „Schärmzüge“ bezeichnet werden. Die Tatsache, daß in diesen „Schärmzügen“ 20 000 Gefangene gemacht und etwa 200 Geschütze erbeutet wurden, beweist hinreichend, welchen Anspruch auf Wahrheit die Berichte des russischen Generalstabes erheben dürfen.

Die serbischen Operationen.
Budapest, 13. September. Die Blätter melden aus Esseg: Wie das Blatt „Drau“ auf Grund der amtlicherseits erteilten Aufklärungen mitteilt, kann der Einbruch der höchstens zehn- bis fünfzehntausend Mann betragenden serbischen Abteilungen in Syrmien als nichts anderes betrachtet werden, als ein Versuch zu beunruhigen. Wir besitzen, wie die Vernichtung der Timodivision bei Mitrowitz beweist, in Syrmien genügend Truppen, um diese Angriffe zurückzuwerfen. Es muß betont werden, daß die Behörden in Semlin, Mitrowitz und Ruma tadellos arbeiten.

Aus Bukovar kommt folgende Blättermeldung vom gleichen Datum: Der Stadtrat von Semlin hat an die Redaktion des Blattes „Srijemski Novini“ folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mitteilung des hiesigen Militärkommandos ist jede Gefahr bezüglich der Stadt Semlin geschwunden, indem unsere Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save zurückgedrängt haben.

Esseg, 14. September. Die „Slawonische Presse“ bringt folgende Mitteilung aus Ruma vom 9. September: Die serbischen Truppen überschritten gestern mittag in Stärke einer Division die Save und drangen in unser Gebiet ein. Die österreichisch-ungarischen Truppen waren sofort zur Stelle und nahmen den Kampf mit dem Feinde auf.

Die Operationen im Westen und Osten.
Großes Hauptquartier, 16. Sept.
(Amtlich.) Der rechte Flügel des Westheeres reicht seit zwei Tagen in stattfindendem ausgedehntem Kampf auf nach Osten anschließend Armeeen bis Verdun heran. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

dehntem Kampf auf nach Osten anschließend Armeeen bis Verdun heran. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. In Ober-Schlesien verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet. (Wolff-Büro.)

Die Oesterreicher schlagen die Serben.

Wien, 15. September. (Amtlich.) Die über die Save eingedrungenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes Höfer, Generalmajor. (Wolff-Büro.)

Strenge Bewachung der Kriegsgefangenen.

Frankfurt a. M., 14. Septbr. Auf höhere Anordnung sind fortan alle Kriegsgefangenen mit Einverständnis der Offiziere überall streng abgefordert und von jedem Verlehr mit der Zivilbevölkerung abgeschlossen zu halten. Freilassungen und Erleichterungen sind in keiner Form zulässig.

Keine Cholera in Ostpreußen.

Berlin, 14. Septbr. Gegenüber dem hier auftretenden Gerücht, in Königsberg und benachbarten Gebieten Ostpreußens sei die Cholera ausgebrochen, wird von zuständigen Stellen festgestellt, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Umland Cholerafälle vorgekommen sind. Auch in den an den Kreis Memel angrenzenden russischen Bezirken herrscht keine Cholera.

Eine Kriegstat Haefelers.

Berlin, 15. Septbr. Generalfeldmarschall Graf von Haefeler wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es wichtig festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Haefeler galoppierte nun, begleitet von einem Ordonnanzoffizier, in das Dorf. Nur ein französischer Infanterist war dort zurückgeblieben, dem der Generalmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Haefeler durch Aufhängen seines Gefangenen die Rückzugsstellung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn der kurz darauf im Dorf auftretenden Mannenpatrouille.

Ein Tagesbefehl des Königs von Bayern.

München, 14. Septbr. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Ein von dem König am 11. September dem Kronprinzen von Bayern übergebener Tagesbefehl wird dem Kriegsministerium mitgeteilt:

Tagesbefehl! Meine braven Bayern! Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Truppen bin ich auf den Kriegsschauplatz geeilt, um allen Angehörigen meiner Armee, sämtlichen Generalen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle uneingeschränkte Anerkennung zu sagen.

„Wer hat es gewagt, diesen Verdacht auszusprechen?“ fragte er zornig. „Wer darf es wagen, mich eines gemeinen Mordes des fähig zu halten?“

Der Staatsanwalt war schon draußen, er hat mit dem Vormund eben eine Unterredung gehabt, hat Ihre Wünsche und die Äußerungen mitgenommen, und — verzeihen Sie, wenn meine Worte Sie verletzen, wir alle glaubten, Sie hätten Hans Gehlenhorst auf Nummerwiederkehr verlassen.“

„Darin, daß Du gestern Abend nicht heimkamst, kommt ein Verdachtsgrund gefunden werden“, sagte der Rechtsanwalt, der aus seiner Festigung kein Behl machte. „Was hat Baron Kurt dem Staatsanwalt gesagt?“

„Das weiß außer den beiden Herren nur noch der Herr Doktor, der allein zugegen war“, erwiderte der Förster, „keiner hat seine Aussage günstig gewesen, denn der Staatsanwalt war von der Schuld des Herrn Barons überzeugt.“

„Daß ich hier übernachtete, kann doch nicht als Schuldweis geltend gemacht werden!“ rief Dagobert entsetzt. „Ich gesteh' aus dem Walde heimkam, hatte ich keine Ahnung von der Verwundung meines Onkels, die wahrscheinlich erst später erfolgt ist. Ich wollte einen Protest gegen die Abhängigkeit des Waldes niederschreiben, aber die nötige Ruhe ließ sich nicht finden, meine Gedanken schweiften immer ab. Dann entschloß ich mich kurz, meinen Onkel hier zu besuchen und ihn mit der Klage zu beauftragen. Später sprachen wir über meine Wunde, Doktor Steinfelder ist ein Bruder meiner Waise, er soll bei ihr ein gutes Wort einlegen, und er hat mir dies auch versprochen.“

„Gewiß!“ nickte Hermann. „Aber beschäftigen und vorerst andere Dinge.“

„Der Herr Baron muß flüchten“, unterbrach der alte Mann ihn rasch. „Im Auslande muß er dann so lange weilen bis hier der Täter entdeckt ist!“

„Das ist kein guter Rat“, erwiderte Dagobert, der sein Ruhe allmählich wiederfand. „Wenn ich die Flucht ergreife, so ist das in den Augen des Richters ein übergegangener Schuld beweis, und er wird nicht daran denken, nach einem anderen Täter zu forschen.“

„Über bedenken Sie die lange Untersuchungshaft —“

„Ich muß sie mir gefallen lassen und auf Gottes Gerechtigkeit vertrauen.“

„Um, wenn der wirkliche Täter nicht entdeckt wird, kann es für Dich eine böse Geschichte werden“, sagte der Rechtsanwalt.

Fortsetzung folgt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(46)

„Martin wartet draußen auf den jungen Herrn“, flüsterte der Kammerdiener. „Baron Dagobert darf nicht vergeblich werden. Es ist möglich, daß er ihn verfehlt, dann wird der junge Herr sicher kommen und sein Pferd in den Stall bringen.“

„Ich werde es in Empfang nehmen“, sagte der Kutscher. „Dann raten Sie ihm, ohne Verzug wieder fortzureiten und so lange fortzubleiben, bis der Verbrecher entdeckt ist. Sagen Sie ihm, der Verdacht ruhe auf ihm allein, und es seien Beweise für diesen Verdacht gefunden; wenn er sich auch schuldlos fühle, auf die Verhaftung dürfe er es nicht ankommen lassen!“

„Ich werde ihm alles klar machen“, nickte Joseph und einigermassen beruhigt, stieg der alte Kammerdiener jetzt die Treppen hinauf, um seine Nachtwache anzutreten.

16. Kapitel.

Die ganze Nacht hindurch war der Förster in der Nähe des Herrenhauses auf und ab patrouilliert, ohne den Baron zu entdecken. Die alten Zweifel stiegen in seiner Seele wieder auf. Die Vermutung, daß Baron Dagobert die Tat begangen und dann die Flucht ergriffen habe, ließ sich nicht mehr zurückdrängen. Wie auch die Dinge liegen mochten, er mußte Gewißheit haben, seines armen Kindes wegen, dessen Lebensglück kaum erblickt, schon wieder vernichtet war. We aber diese Gewißheit finden? Er zerbrach sich lange den Kopf darüber; erst als der Morgen graute, glaubte er eine Antwort auf diese Frage gefunden zu haben.

Er erinnerte sich, daß der Rechtsanwalt Doktor Steinfelder der Onkel Dagoberts war. Diese Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß Dagobert ihn aufgesucht hatte, um ihm die Gründe seiner Flucht mitzuteilen und ihn um die Geldmittel zur Reise zu bitten.

Martin fühlte sich freilich durch die Nachtwache erschöpft, aber das hinderte ihn nicht, den Weg zur Stadt anzutreten. Ohne sichere Nachrichten wollte er nicht zu seinem Kinde zurückkehren. Er füllte seine Tabakspfeife noch einmal und zündete sie an. Mancher schwere Atemzug folgte den Rauchwolken, die er vor sich hinstieß.

Was war nun aus all den schönen Lustschlössern geworden, die das Brautpaar so froh gelautet gebaut hatte?

Sie lagen in Trümmern; eine rasche Tat, die im Aufwallen der Leidenschaften begangen worden war, hatte sie für immer vernichtet. Aber war es denn möglich, daß Dagobert wirklich die Tat begangen haben sollte?

Hätte nicht der Gedanke an seine Braut ihn davon abhalten müssen? Durfte man den Edelmann, dessen Ehre keinem Zweifel unterworfen war, eines Mordmordes fähig halten?

Alle diese Fragen drängten sich ihm wieder auf, während er mit rüstigen Schritten den Weg zur Stadt verfolgte.

Glaubhafter wäre ihm die Schuld Dagoberts erschienen, wenn der Baron den Schuß in der Brust gehabt hätte, er konnte nicht glauben, daß Dagobert im sicheren Hinterhalt den Gegner erwartet haben sollte; das war die Tat eines Feiglings, die man wohl einem rachsüchtigen Wildbub, nicht aber einem Mann von Ehre zutrauen dürfte.

Es war noch sehr früh, als der Förster die Stadt erreichte; er konnte dem Rechtsanwalt jetzt noch keinen Besuch machen, so beschloß er, in ein Wirtshaus zu gehen und ein Frühstück einzunehmen, das die fühlenden Kräfte wieder beleben sollte.

Er bemerkte den Polizeibeamten nicht, der am Eingang der Stadt vor einem Hause stand und nun in geringer Entfernung ihm folgte; überzeugt, daß Dagobert die Flucht ergriffen hatte, würde diese Verfolgung ihn auch in keiner Weise beunruhigen.

Als er nach geraumer Zeit das Wirtshaus wieder verließ, folgte der Beamte ihm bis zum Hause des Rechtsanwalts.

Die Magd, die ihm die Tür öffnete, sagte ihm, daß er nach einer Stunde wiederkommen müsse, der Herr Doktor sei noch mit seinem Frühstück beschäftigt.

„So sagen Sie ihm, der Förster von Eichenhorst lasse dringend um eine kurze Unterredung bitten“, erwiderte Martin, und erst nach einigem Zögern erklärte das Mädchen sich dazu bereit.

Ein freudiges Erschrecken durchzuckte den alten Mann, als beim Eintreten in das Wohnzimmer sein erster Blick auf Dagobert fiel, der dem Doktor gegenüber am Frühstückstisch saß.

„So sind Sie noch hier, Herr Baron?“ sagte er. „Dem Himmel sei Dank, Sie können nicht schuldig sein.“

Dagobert hatte sich hastig erhoben.

„Schuldig?“ fragte er. „Welche Nachrichten bringen Sie mir?“

„Sie wissen es nicht?“

„Was soll ich wissen, alter Freund? Sehen Sie sich hierher und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit uns. Haben Sie mich hier aufgesucht oder gilt Ihr Besuch nur meinem Onkel?“

Martin fuhr mit der Hand über die Stirn und atmete erleichtert auf.

„Die ganze Nacht habe ich draußen auf der Landstraße auf Sie gewartet“, sagte er. „Sie müssen augenblicklich abreißen. Baron Kurt ist tödlich verwundet, und nun ruht der Verdacht auf Ihnen.“

Dagobert blickte ihn starr an, seine Wangen waren bleich

meinen königlichen Dank auszusprechen. Soldaten! Eure Taten verdienen den besten kriegerischen Leistungen unserer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden und gereichen uns zu unergänzbarem Ruhme. Viele und große Erfolge sind bereits errungen. Aber es werden noch schwere Kämpfe zu bestehen sein, bis unsere Feinde, die frevelhaft uns angegriffen haben, niedergelämpft sind. Ich hege das feste Vertrauen zu Euch allen, daß Ihr in unerschütterlicher Treue und Tapferkeit ausharren werdet bis zum siegreichen Ende des Krieges. Soldaten! Meine besten Segenswünsche begleiten Euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg dauernd an unsere Fahne heften. Dies ist mein tägliches Gebet in dieser großen, aber für uns alle schweren Zeit. Begeben in Lothringen, den 11. September 1914.

gez. Ludwig.
Reiche Kriegsbeute eines Parlamentariers.
Der konservative Landtagsabgeordnete, Bürgermeister von St. Gallen, der als Hauptmann und Kompagniechef in einem Reserve-Jäger-Bataillon an den Kämpfen bei Zuzwil teilgenommen hat, teilt in einer Karte an den Landtagspräsidenten mit, daß seine Kompagnie von den Feinden eine Kriegsbeute mit 140 000 Rubeln (rund 300 000 Mark) erbeutet hat.

Der Wechsel im französischen Kriegsministerium.
Zürich, 14. Septbr. Ein Pariser Brief der Neuen Zürcher Zeitung sagt: Der Wechsel im Kriegsministerium ist vorgenommen worden, weil Messimy dem Generalstab seine Ideen diktiert und die Operationen selbst leiten wollte; auch weil er angesichts der durch die Verlegung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs geschaffenen strategischen Lage die Entscheidung nicht mit der nötigen Raschheit getroffen.

Wie die Franzosen im eigenen Lande haufen.
Basel, 14. Septbr. Der Matin vom 11. September enthält einen Marschbefehl eines französischen Soldaten, welcher die trostlosen Verhältnisse in den Ortschaften im Beauvais in der Champagne schildert. Die Leute seien durch Hunger verängstigt und kopflos gelassen; es sei unmöglich, die vorgeschriebenen Beirückungen vorzunehmen, da die Häuser leer und verschlossen seien. Schmutz und Geldstücke seien überall zu finden, aber es sei kein Huhn, kein Kalb, keine Milch zu haben; selbst das Getreide, woran der Brunneneimer hängen sei, sei abgeschnitten. In dem benachbarten Arrondissement herrsche nicht derartige Zustände; der Grund sei, daß der dortige Unterpräfekt nicht den angsterregenden Anmarsch der Deutschen angelündigt hätte.

Das Geld wird in Paris immer seltener.
Die Regierung die unglaublichsten Maßnahmen zur Erhaltung drückend gewordenen Finanzinstitute anzuwenden. Mit dem Geldmangel wächst die Not. Häufig trifft man auf hungernde und hagerfüßte Gesichter. Auch am Erscheinen auf den Zeitungsartikeln, die von der Polizei unterdrückt werden, fehlt es nicht. Die äußerste gestiegene Erregung und der entscheidenden Augenblick die furchtbarsten Taten erscheinen.

Um Haarsbreite!
Witten über dem Feinde, so schreibt ein Fliegeroffizier in der „Börs. Ztg.“, schwebt unser Aeroplan, auf einmal schlägt eine Kugel ein, der Motor blieb stehen und wir stürzten ab. Unser Apparat überschlug sich, ohne zu explodieren. Aber auf einmal kamen von allen Seiten schreiende Bauern mit erhobenen Sensen und Mistgabeln auf uns los. Mit vorgehaltenem Schwert schritten sie rückwärts, erreichten wir einen Wald und warteten in dichtem Farnkraut und Gestrüpp ab. Wir vergaßen sämtliche Karten und Papiere und schlichen uns in der Dunkelheit zum Wald hinaus, als wir plötzlich Posten aufsprangen und auf uns feuerten. Mein Begleiter in die Tiefe geruht. Ueber uns schlugen Salven durch den Wald, aber wir marschierten bis zum Kornfeld weiter. Bei Tage versteckten wir uns in Kornfeld, in der nächsten Nacht, immer durch Posten geleitet, marschierten wir wieder 8 Stunden. Zu essen hatten wir nichts, trinken konnten wir nur aus einer ganz in den Mund. Am anderen Morgen befanden wir uns zu unserm Schrecken wieder an der Stelle unseres Absturzes. Wieder schickte uns der Tag über im Walde verbergen, der Tag war die Ungewissheit peinigte furchterlich, aber noch immer war der ganze Wald von Feinden umstellt, die planlos mehr stehen, wir wollten uns schon gefangen geben, da von fern Kanonendonner erdröhte. Mit den letzten Schritten schritt ich auf einen Baum und sah vor mir zwei französische Schwadronen. Also noch keine Rettung! Am nächsten Morgen, als wir vor Hunger und fortwährend übermüdeten, hörten wir auf einmal in unserer Nähe eine Stimme sagen: Scher dich doch ran, dummes Luder! Es war eine deutsche Patrouille. Sie labte uns und schickte uns zu unseren Truppen zurück, wo wir mit Jubel begrüßt wurden. Wir sind aber noch halbtot und liegen im Jäger.

Vorbereitung türkischer Gesetze.
Konstantinopel, 14. Septbr. Den Blättern zufolge hat die Regierung ein Gesetz vor, in welchem der Tag, an dem die Aufhebung der Kapitulation erfolgte, als ein nationaler Feiertag erklärt wird. Ferner wird ein Gesetz angenommen, das die Vorschriften enthält, die an Stelle der Bestimmungen der Kapitulationen treten sollen. Die fremden Konsulen werden als ottomanische Privatschulen betrachtet. Der Tag wird am 1. Oktober Zucker, Kaffee, Tee, Petroleum, Zündhölzer, Zigarettenpapier und Spielkarten mit einer Verbrauchssteuer belegt.

Der Krieg 1870/71 im Lichte der Statistik.
Zu dem Samstag erfolgte Bekanntgabe der bisher gesammelten feindlichen Krieger durch unsere Armeen läßt es sich feststellen, schon jetzt einen Rückblick auf die Waffen- und Kriegsmittel der Väter im Jahre 1870-71 zu tun. Nach den amtlichen Veröffentlichungen haben die Deutschen in

180 Tagen 156 mehr oder minder bedeutende Gefechte bestanden, 17 größere Schlachten geschlagen, 26 feste Plätze genommen, 11 650 Offiziere und 363 000 Soldaten gefangen genommen und über 6700 Geschütze und 120 Adler oder Fahnen erbeutet. Eine genaue Berechnung ergibt ferner, daß die deutschen Heere in jedem der sechs Kriegsmomente durchschnittlich 26 Gefechte und 3 Schlachten durchgekämpft, 4 Festungen genommen, 1950 Offiziere und 60 500 Mann gefangen und 1110 Geschütze und 20 Adler oder Fahnen erbeutet haben. Es kommen somit beinahe auf jeden Tag des Krieges ein Gefecht, auf jeden neunten Tag eine Schlacht, auf jeden sechsten Tag eine eroberte Festung; ferner auf jeden Tag an Kriegsgefangenen 65 Offiziere, 2070 Mann und 38 Geschütze. — Der strategische Aufmarsch der gesamten deutschen Heere in der Linie Trier—Landau dauerte 13 Tage. Bei einer Heeresstärke von 600 000 Mann wurden auf den in Frage kommenden fünf Hauptlinien täglich 42 000 Mann befördert. Ueber die Verluste gibt folgende Zusammenstellung Aufschluß. Es fielen oder starben infolge Verwundung 1871 Offiziere, 26 397 Soldaten; es wurden verwundet 4184 Offiziere, 84 304 Soldaten; vermisst wurden 102 Offiziere, 12 752 Soldaten. Das ergibt insgesamt 6157 Offiziere, 123 453 Soldaten. Verluste an Pferden waren 14 592 zu verzeichnen. Welche Riesenziffern wird nun der Völkerring von 1914 aufweisen?

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 16. Septbr. 1914.

— Erleichterungen für die Zeichnungen auf die Kriegaanleihe bei der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse. In Rücksicht darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegaanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die Sparere, die in der Lage und berufen sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf Einhaltung der Kündigungsfrist, ohne daß es irgend eines Nachweises bedarf. Auch erfolgt die Verrechnung auf Grund des Sparkassenbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht. Diejenigen, die zur Zeit nicht über ein Sparguthaben oder über bare Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere Wertpapiere zu verpfänden. Der Zinssatz beträgt 6 Prozent, also soviel wie bei der Kriegaanleihe ohne jeden Zuschlag. Bei Verpfändung von Landesbankschuldscheinen beträgt der Vorzugszinssatz nur 5 1/2 Prozent. Auch ist in diesen Fällen die Beleihungsgrenze höher, als bei anderen mündelsicheren Papieren. Die Kriegaanleihen nimmt die Nassauische Landesbank in Verwahrung und Verwaltung (Hinterlegung) zu den Vorzugsätzen, die bisher nur für Landesbankschuldscheine galten. Durch die Hinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere so bequem wie möglich gemacht, wie durch Eintrag in das Reichsschuldbuch. Die Zeichnung auf die Kriegaanleihe kann nicht nur bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Rheinstraße 42) sondern auch bei sämtlichen 28 Landesbankstellen provisionsfrei erfolgen. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird die Landesbank in die Lage kommen, einen namhaften Betrag zur Kriegaanleihe abzuführen. Uebrigens werden die Landesbank und die Sparkasse selbst, wie schon bekanntgegeben, für sich ganz erhebliche Beträge zeichnen.

Werkar, 16. Septbr. Der „Wegl. Anz.“ schreibt: Im Anschluß an unsere Nachricht, daß auf dem Exerzierplatz unserer Unteroffizierschule an der Frankfurter Straße ein Gefangenenlager eingerichtet werden soll, wird uns heute mitgeteilt, daß vorgesehen ist, hier selbst 10 000 Gefangene in diesbezügliche Baracken unterzubringen.

Gießen, 15. Septbr. Der vordere Trieb wird jetzt mit einem hohen Brettergitter umhüllt. Innerhalb der Einfriedigung werden 100 Holzbaracken und die nötigen Wirtschaftsräume erbaut, um 10 000 gefangene Franzosen unterzubringen. Die ganze Einrichtung erhält den Charakter eines militärischen Lagers. Im Innern der Holzumfriedigung wird ein Weg frei bleiben, der nach dem Lager zu mit Stachelgitterdraht einen Schutz erhält. Auf diesem Wege wird die Bewachungsmannschaft ihres Amtes zu walten haben. Die Baracken werden, soweit die Umfassungswände in Frage kommen, innen und außen wetterdicht verschalt und heizbar angelegt. Interessant dürfte es sein, daß auf dem Trieb im Jahre 1759, also während des siebenjährigen Krieges, schon einmal Franzosen gelegen haben.

Marburg a. d. L., 15. Septbr. Der Landwirt Plug in Treysa, ein Veteran von 1870, hat sieben Söhne unter die Fahnen gesandt im Alter von 19-30 Jahren. Bei dem Jüngsten hat der Kaiser in üblicher Weise Pate gestanden. Hierbei kam denn Vater Plug etwas in Verlegenheit, denn in der Namensreihe der ersten sechs Kinder befand sich bereits ein „Wilhelm“. Was nun tun? Doch Plug half sich auf eine verblüffend originelle Weise und nannte seinen Jüngsten „Wilhelm II.“

*** Aus dem Taunus, 14. Septbr.** (Der heuerender Sturm.) Ein orkanartiger Sturm hat in der Nacht zum Sonntag in den Obstanlagen, Gärten und Wäldern des ganzen Taunusgebietes schweren Schaden angerichtet. Der Sturm fegte den größten Teil der Obstbäume von den Bäumen, trieb viele Stämme wie Streichhölzer um, zerzauste in den Gärten die Kulturen in unglaublicher Weise und legte auf den ungeschützten Höhen ganze Baumreihen nieder. Am Sonntag waren ungezählte Pfirsichbäume mit dem Einsammeln des „Sturmobstes“ beschäftigt, ohne daß es gelang, auch nur einen Bruchteil der abgeworfenen Früchte zu bergen. Der Obstmarkt dürfte in diesen Tagen mit tausenden von Zentnern Obst beschickt werden. Dem Vernehmen nach wird sich der Preis für einen Doppelzentner Sturmobst auf sieben Mark stellen.

*** Frankfurt a. M., 14. September.** (Schutz den Chinesen.) Die Polizei macht heute darauf aufmerksam, daß bei der Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Chinesen und Japanern die ersteren jetzt besondere Erkennungszeichen

tragen. Diese bestehen aus kleinen Seides- oder Emaille-Flaggen in den Nationalfarben: rot, gelb, blau, weiß und schwarz.

*** Frankfurt a. M., 14. September.** Für die in den hiesigen Lazaretten gestorbenen Krieger wurde im neuen Friedhof eine besondere Ruhestätte hergerichtet, auf der bisher sechs Tote beigesetzt wurden, vier deutsche und zwei französische. In der Mitte dieses Kriegerfriedhofes bleibt ein Platz für ein später zu errichtendes Denkmal frei.

*** Bad Homburg v. d. G., 14. Septbr.** (Das Eiserne Kreuz.) Dem Einj. Unteroffizier Walter Schamp von der 11. Kompanie des Jägerregiments von Gersdorf Nr. 80 wurde als erstem Soldaten der hiesigen Garnison das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Er überbrachte während des furchterlichsten feindlichen Granatfeuers einem anderen Bataillon eine wichtige Meldung.

*** Bilsen, 14. Septbr.** In der Schule wurde ein Lazarett mit 32 Betten eingerichtet. Die gesamte Ausrüstung wurde in mustergültiger Weise von hiesigen Bewohnern und den benachbarten Gemeinden zur Verfügung gestellt.

Tagesneuigkeiten.

Die Erschießung eines Deutschen in Ostende. Bor einigen Tagen kam aus Ostende die Nachricht, daß dort ein deutscher Reichsangehöriger erschossen worden sei. Wie Wolffs Telegraphisches Bureau von zuverlässiger Seite erfährt, handelt es sich um einen hochangesehenen deutschen Kaufmann, der bei Ausbruch des Krieges zu geschäftlichen Zwecken in Belgien weilte. Spionagedienst hat er niemals geleistet.

Die Wahrheit auf dem Marsche. Der norwegische Gelehrte Hanris Al veröffentlicht an der Spitze des „Dagbladet“ in Christiania, das der Regierung nahe steht, einen klammenden Protest gegen die im Auslande verbreiteten falschen Beschuldigungen über Deutschland. Er beweist, daß während des Burenkrieges der Kaiser von Rußland dem Deutschen Kaiser vorgeschlagen habe, das entblößte England anzugreifen, was Kaiser Wilhelm II. abgelehnt habe, ebenso, daß Deutschland während des japanischen Krieges Rußland nicht in den Rücken fiel, sondern Rußland zu einem ehrenvollen Frieden verhalf. Hätte Kaiser Wilhelm II. gewollt, so hätte Deutschland damals dem Zarenreiche den Todesstoß gegeben. Al zitiert dann die Rede Kaiser Wilhelms II. am 22. März 1905 in Bremen. Jetzt sei Deutschland der Krieg aufgezwungen worden. Jeder rechtlich denkende könnte das in allen Dokumenten nachlesen. Rußland, England und Frankreich standen fertig da und wollten den Krieg. Frankreich und Rußland haben schon vor der Kriegserklärung die Grenze überschritten. Belgien habe mit Frankreich einen Vertrag geschlossen. Deutschlands Auftreten gegen Belgien sei völkerrechtlich berechtigt. Al schließt, in den letzten vierundvierzig Jahren sei kein Land so abgeneigt gewesen, einen Krieg mit anderen zivilisierten Nationen und so klar darüber, daß seine Eroberungen auf den Kulturfeldern mit geistigen Waffen und nicht auf geographischem Gebiet mit dem Schwert erfolgen müßten, oder sich seiner Verantwortung in der Politik so bewußt, wie Deutschland. Will jemand auf seine Rüstungen hinweisen, so braucht man nur zu antworten, Deutschland habe keinen Pfenning, keine Exerzierstände zuviel angewandt. Der Inhalt des Artikels ist kurz der, daß Deutschland in der Notwehr gehandelt habe. Seine Sache sei gerecht. Jeder rechtlich denkende Nichtdeutsche müßte dies laut vor aller Welt belennen.

Leppige Phantasie einer französischen Krankenpflegerin. Nach einer Meldung aus Kopenhagen hat die dortige französische Gesandtschaft sich nicht entblödet, folgendes zu verbreiten:

„Die französische Rote Kreuz-Schwester Marcelle Jørg habe unter Anbieten eidlicher Erklärung vor Gericht in Kopenhagen ausgesagt: Am 15. August nach Gefecht bei Roncel wurde ein deutscher Soldat in die Hände genommen und zum Tode verurteilt. Auf dem Weg zum Hinrichtungsplatz verblüffte mich ein bayerischer Offizier und ein Soldat im Begriff, zwei verwundeten Franzosen die Ohren abzuschneiden; der eine war ein Offizier. Als ich und meine beiden Begleiterinnen, die gleich mit dem Abzeichen des Roten Kreuzes trugen, den Unglücklichen zu Hilfe kommen wollten, schoß ein bayerischer Offizier auf mich und verwundete mich am Arm. Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, sah ich meine beiden Begleiterinnen getötet an meiner Seite liegen. Ich kam dann nach Roncel ins Lazarett.“

Hierzu bemerkt W. L.-B. mit Recht: „Eine hysterische Phantasie zeitigt ja die ungeheuerlichsten Dinge. Diese Geschichte trägt aber für jeden, der deutsche Offiziere kennt, so deutlich den Stempel der Erfindung, daß man sie nur mit Verachtung zurückweisen kann.“

Schwerer Baunfall. Bei Ausbesserungsarbeiten an einer Kettenbrücke in Budapest riß das Seil eines Kranes, mit dem ein mehrere Zentner schweres Eisenstück in die Höhe gehoben werden sollte. Das in die Tiefe fallende Eisenstück durchdrang einen Teil des Holzgerüsts, wobei von den dort beschäftigten Arbeitern sechs schwer und viele leicht verletzt wurden.

Ein englisches Großmaul. Lord Curzon sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe es zu erleben, daß die Vögel bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen würden. Es ist ja leicht möglich, daß auch schließlich noch indische Herrschaften den englischen und schottischen (die letzteren nennt der Soldatenwitz wegen ihrer bunten Röcken Balletttratten) Befangenen Gesellschaft leisten werden. Nicht anzunehmen ist dann aber, daß man sie gerade in den Potsdamer Parks unterbringen wird.

Herr Jwolski deutschlandmüde. Jwolskis schöne Villa in Reitach am Tegernsee, bekannt unter dem Namen „Villa Toll“, wird den „Leipz. N. Nachr.“ zufolge zum Verkauf gestellt, da Jwolski, der dort seit Jahren seinen Sommerurlaub verlebte, deutschlandmüde geworden ist. Seine Familie ist bei Ausbruch des Krieges nicht nach Rußland zurückgekehrt, sondern hat sich auf seine ausdrückliche Anordnung in der Schweiz niedergelassen. Frau Jwolski beabsichtigt, in der Nähe von Zürich eine Villa zu kaufen, wo wahrscheinlich auch Herr Jwolski künftig zu leben gedenkt.

Weilburger Wetterdienst.

Boraufrichtige Witterung für Donnerstag den 17. Sept.
Zeitweise aufheiternd, höchstens strichweise noch leichte Regenfälle, tagsüber etwas wärmer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Prinz Joachim v. Preußen, der bekanntlich auf dem Kampffeld im Osten verwundet worden ist, kam Sonntag früh 6 Uhr 27 Minuten auf dem Bahnhof Charlottenburg an und wurde dort von der Kaiserin in liebestoffter Weise begrüßt. Der Prinz, dessen Brust das Eisene Kreuz schmückt, dankte herzlich bewegt für die Blumen, die ihm seine kaiserliche Mutter mitgebracht hatte. Mannschaften der Schöneberger Sanitätskolonne hoben den Verwundeten, der übrigens sehr wohl ausah und in fröhlicher Laune war, aus dem Zuge in den Krankenwagen. Die Kaiserin nahm neben ihrem Sohn Platz, und unter den stürmischen Ovationen der Menge setzte sich der Wagen zur Fahrt nach Schloß Bellevue in Bewegung.

Aus dem Reiche.

Reiche Spenden. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen spendete für die Notleidenden Ostpreußens 1000 Mark, die Stadt Hamburg (Rheinprovinz) 5000 Mark. — In einer der letzten Sitzungen des Roten Kreuzes in Karlsruhe wurde von der Großherzogin Luise von Baden mitgeteilt, daß die Königin von Schweden in freiem Gedanken an ihr Heimatland eine zweite Gabe von 2000 Mark gespendet habe, die zu Liebesgaben für die badiischen Truppen verwendet werden soll. Fräulein Ellen von Platen in Stockholm sandte mit einem Brief voll tiefen Mitgeföhls für die deutsche Sache eine Spende von 500 Mark durch die Großherzogin Luise.

Der Heldentod des Prinzen Ernst von Meiningen. Laut Telegramm eines Samariters des Roten Kreuzes, der Dienst in der Gefechtslinie hatte, an das Zentralbüro in Frankfurt a. M. fiel Prinz Ernst von Meiningen, den Säbel in der Faust, an der Spitze seiner Truppen. Er erbat sich, von einer Kugel durchbohrt, von dem herbeieilenden Samariter des Roten Kreuzes einen Schluck Wasser und übergab ihm einen Zettel aus seinem Feldnotizbuch mit folgenden Zeilen:

„Halle ich auf dem Felde für Deutschlands Ehre, bestattet mich nicht in der Furchengruft, sondern gemeinsam mit meinen tapferen Soldaten. — Steckt ein einfaches Kreuz auf das Grab — dies genügt für Deutschlands Ehre.“

Keine mangelnde Militärseelorge. In einigen Blättern hatte ein junger evangelischer Theologe, der als Lazarettgehilfe mit in den Krieg gezogen ist, Klagen darüber erhoben, daß die evangelische Militärseelorge im Felde vieles zu wünschen übrig lasse. Gegen diese Behauptung wendet sich jetzt durch W. L. B. der Feldpropst D. Bölling mit folgenden Ausführungen, die erkennen lassen, daß auch auf dem Gebiete der Militärseelorge alles Erforderliche geschehen ist:

„Das sind Klagen derer, die, anstatt an der zuständigen Stelle zu fragen: Wie sieht es damit? gleich einen Entrüstungsartikel in die Zeitung setzen lassen, der böses But macht und in der Regel viel Irriges enthält. Hätte der pseudonyme Verfasser — und das wäre für einen ehemaligen Militärgeistlichen zumal das Nächste gewesen — bei dem Kriegsministerium oder bei dem Feldpropst nachgefragt, so wäre er sachlich beschieden worden. Wie 1870, so ist auch diesmal Vorfrage getroffen, daß neben den etatsmäßigen Felddienstpfarrern die gleiche Zahl außeretatmäßiger Feldgeistlichen ausrußt, und das nicht erst, wie etliche Zeitungen irrtümlich berichten, durch einen Brief an die Kaiserin veranlaßt, sondern aus eigener Initiative der zuständigen Stelle heraus. Die vermeintlichen Seelschwärmer mögen sich beruhigen; die Leitung der evangelischen Militärseelorge bedarf keiner unbedingten Ratgeber.“

Schiffsjungen und Freiwillige in der kaiserlichen Marine. Während des Krieges werden keine Schiffsjungen eingestellt und auch keine Anmeldungen zum Eintritt angenommen. Gesuche um Einstellung als freiwilliger Matrose sind an das Kommando der 1. Matrosendivision in Kiel oder an dasjenige der 11. Matrosendivision in Wilhelmshaven zu richten. (W. L. B.)

Feldpostkarten und Feldpostbriefe. Nach Vereinbarung zwischen den beteiligten Postbehörden gelten die in Deutschland und Oesterreich-Ungarn für Feldpostkarten und Feldpostbriefe bestehenden Vorforderungen auch im Verkehr zwischen beiden Ländern, einschließlich der okkupierten Gebiete. (W. L. B.)

Alles ändert der Krieg. Die Tracht der katholischen Geistlichen in Elsas-Lothringen in und außer Dienst war bisher immer noch die französische lange Soutane, die sog. Abbé-Tracht. Eine Aenderung in dieser Hinsicht in deutschem Sinne wird durch eine bishöfliche Veröffentlichung im „Elsässer“ angebahnt, die an die Kantonalpfarrer gerichtet ist und besagt: Mit Rücksicht auf die neuen Verhältnisse erachten wir es für angezeigt, die Soutane als gleichberechtigtes geistliches Kleid im bürgerlichen Verkehr neben dem bisher üblichen Talar gelten zu lassen.

Marktbericht.

Frankfurt, 14. Septbr. Per 100 Pfd. Lebendgewicht.		
Ochsen	1. Qual. Mk.	52—56
	2. „ „	45—49
Bullen	1. „ „	47—50
	2. „ „	40—44
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk.	44—48
	2. „ „	40—45
Kälber	1. „ „	50—52
	2. „ „	44—48
Lämmer	1. „ „	44
	2. „ „	—
Schweine	1. „ „	45—47
	2. „ „	46—48

Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.	
Weizen Mk.	25.00—25.50	Roggen Mk.	21.50—22.00
Gerste „	21.00—22.00	Hafer „	22.90—23.40

Kartoffeln.

Kartoffeln in Wagonlad. p. 100 kg. Mk. 5.00—6.00	
do. im Detailverf. „ „ „	7.00—7.50

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 8. bis 14. September 1914.

Die Preissteigerung auf dem Getreidemarkte hat in der Berichtswoche weitere Fortschritte gemacht. Den umfangreichen Ankäufen der Zentralstelle für Heeresverpflegung folgten in den letzten Tagen weitere Erwerbungen seitens der Behörden und Proviantämter, auch das Geschäft nach Westen kam nach Aufnahme des Güterverkehrs wieder lebhafter in Gang. Neben den Händlern, die teils zur Deckung von Vorverkäufen, teils um Vorräte anzuhäufen, viel Ware aufnahmen, stellten

die Mühlen größere Ansprüche an den Markt. Der vielfach hervortretenden Nachfrage stand nur mäßiges Angebot gegenüber. Herbstbestellung und die nun allmählich beginnende Hackfruchtternte lassen nur wenig Zeit zum Dreschen übrig, und da deshalb in nächster Zeit mit einer Verminderung der Zufuhr zu rechnen ist, so sind die Händler und Mühlen umso eifriger bestrebt, sich stärker mit Vorräten zu versehen. Von Einfluß auf die Marktlage waren auch die weniger günstigen Berichte über den Stand der Kartoffelernte, indes sind in den letzten Tagen in vielen Gegenden ausgiebige Niederschläge erfolgt, die für die späten Kartoffelforten sowie für die Rüben und Futterpflanzen zweifellos von großem Nutzen waren. Die amtliche Vorhersage der preussischen Ernte zeigt bei sämtlichen Getreidefrüchten einen Rückgang gegenüber der Augustschätzung, doch ist zu beachten, daß infolge des Kriegszustandes die Zahl der Ernteberechtigten eine erhebliche Einschränkung aufweist und daß aus einem großen Teil Ostpreußens überhaupt keine Schätzungen eingegangen sind. Die Kartoffelernte in Preußen wird erstmalig auf 32,6 Millionen Tonnen geschätzt gegen 39,2 bzw. 34,9 Millionen Tonnen in den beiden Vorjahren. Von den einzelnen Getreidearten zeigte namentlich Roggen sehr feste Haltung, sodaß die Käufer im Verlaufe 8 bis 9 Mk. höhere Preise bewilligen mußten. Bei Weizen war die Steigerung von 6 Mk. in der Hauptsache der lebhaften Nachfrage des Westens zuzuschreiben. Für Hafer traten Händler, die an Behörden zu liefern haben, als Käufer auf, auch die Behörden nahmen weitere Anschaffungen vor, doch konnte der Bedarf bei 1 bis 2 Mk. höheren Preisen gedeckt werden. Auf den Provinzmärkten war die Stimmung für Hafer eher etwas ruhiger, zum Teil erfuhren die Preise sogar eine Abschwächung. Geradezu stürmisch war wieder die Kaufkraft für Gerste zu Futterzwecken, namentlich für Hamburger Rechnung erfolgten umfangreiche Anschaffungen. Die Folge davon war, daß die Abgeber ihre Forderungen von Tag zu Tag in die Höhe setzten. Auch die Brauereien beteiligten sich diesmal etwas lebhafter am Geschäft. Größere Umsätze kamen auch in böhmischer und mährischer Gerste zustande, indes ist es fraglich, ob diese Ware geliefert wird, da Oesterreich neuerdings auch die Ausfuhr von Gerste verboten haben soll. Es stellten sich die Preise für inländische Preise am letzten Markttage in Mk. per 1000 kg wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	234—238	210—211	220—232	214—228
Königsberg	208—210	182	—	190
Danzig	230	188	—	199
Stettin	228—232	200—205	206—215	200—206
Posen	220—222	200	190—200	187—195
Breslau	214—219	191—196	—	194—199
Rostock	218—224	188—198	202—203	202—207
Hamburg	242—245	220—222	232—234	218—224
Kiel	238	215	230	215
Leipzig	230—236	206—210	210—217	204—212
Altenburg	220—225	198—200	—	200—220
Frankfurt	250—255	215—222	215—220	229—234
Mannheim	253—258	217—222	—	226—231
München	258—268	218—226	—	213—218
Würzburg	235—240	220—223	195—200	210—215

Anzeigen

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht angenommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 Kilogramm schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatstruppenteil zu richten. Die Adresse würde z. B. für eine der 6. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 81 angehörende Person wie folgt zu lauten haben:

An
das Ersatzbataillon
Infanterie-Regiments Nr. 81

in
Frankfurt a. M.

zur Weiterbeförderung an:

18. Armee-Korps,
21. Infanterie-Division,
42. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regiment Nr. 81,
2. Bataillon,
6. Kompanie,

Gefreiter der Reserve

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des 18. Armee-Korps oder 18. Reserve-Korps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern nach Bezeichnung nach als vom 18. Armee-Korps hervorgegangen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen aus der vom Absender auf das Genaueste anzugebenden Adresse hervorgehen. Dem Verderben ausgelegte Schwaren sind unter keinen Umständen abzugeben, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch ersucht, Pakete nur dann abzugeben, wenn der Empfänger die Uebernahme gewisser Gegenstände selbst gewünscht hat.

Die Anordnungen anderer Armee-Korps sind hier nicht bekannt, es kann daher bezüglich derselben hier auch keine Auskunft gegeben werden.

Der Standort der Ersatztruppen kann bei der örtlichen Postanstalt erfragt werden.

Frankfurt a. M., den 10. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando
des XVIII. Armee-Korps.

Obstversteigerung.

Das Obst an den Bezirksstraßen der Begemeinde Herborn soll in nachstehender Reihenfolge versteigert werden.
Freitag, den 18. ds. Mts. vormittags 8 Uhr
beginnend von Burg bis Sinn. Treffpunkt am südlichen Ausgange von Burg.

Samstag, den 19. ds. Mts. vorm. 8 Uhr
beginnend von Bischoffen nach Burg. Treffpunkt an der Gemarkungsgrenze Bischoffen—Ostenbach.
Abrens, Landeswegemeister.

Bekanntmachung.

Diejenigen Angehörigen von einberufenen Kriegern, welchen die staatliche Unterstützung bewilligt worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich an den durch die Zeitungen bekannt gemachten Terminen auch zur Empfangnahme der Unterstützungen einzufinden, da an anderen Tagen von jetzt ab keine Unterstützungen mehr ausgezahlt werden können. Die nächste Zahlung von Unterstützung findet am

Mittwoch, den 23. d. M.

von vormittags 9 Uhr ab

auf der Stadtkasse statt.

Herborn, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Sofort Schreibgehilfe gesucht.

Herborn, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Nach Maßgabe der Bestimmungen der Reichsausschussordnung vom 27. Juli 1858 und aufgrund der Polizeiverordnung vom 27. Februar 1896, sowie nach Beschluß des Feldgerichts werden die **Wiesen- und Ackerbesitzer** hiesiger Gemarkung hiermit aufgefordert, ungeachtet der zwischen ihren Grundstücken befindlichen **Be- und Entwässerungsgräben** vorschriftsmäßig aufzuräumen und das an den Bächen befindliche **Strauchwerk** und **Schilf** zu entfernen, sowie auch für die erforderlichen Unterhaltungsarbeiten Sorge zu tragen.

Unterlassungen oder mangelhafte Ausführungen werden bestraft, wenn solche bei der vom **30. Oktober ds. Js.** ab stattfindenden Besichtigung gefunden werden.

Die Herren Bürgermeister zu Burg, Sinn und Herborn werden gebeten, Vorstehendes in ihren Gemeinden öffentlich bekannt machen zu wollen.

Herborn, den 15. September 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in
Planinos Preislagen mit höchstem Nutzen
und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Werte
bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle
für **Harmoniums** sowie sämtl. Musikinstrumente.

Empfehle
fertige Feldpostbriefpakete
mit Zigarren, Zigaretten, Tabak
und Pfeifen. Auch bin ich
gerne bereit, bei Angabe der
Adresse, die Paketen zum
Versand fertig zu machen.
Wilh. Nies, Zigarren en gros.

Der obere Stod
meines Hauses Kornmarkt 3
ist per 1. Oktober zu vermieten.
J. Gerhard, Herborn.

Die
Frechhaltigste,
interessanteste und
gediegenste
Zeitschrift für jeden
Klein- und Züchter
ist und bleibt die
vornehm illustrierte

Tier-Börse
BERLIN SO. 16
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden
Sie alles Wissenswerte über
Geflügel, Hunde, Zimmer-
vögel, Kaninchen, Ziegen,
Schafe, Bienen, Aquarien
u. u. v.

Abonnementspreis:
für Selbstabholer nur 75 Pf.,
frei Haus nur 90 Pf.

Vorlesen Sie Probehefte, Sie
erhalten dieselbe gratis u. franko.

Stechenpferd
Seife

die beste Seife, welche
für alle Zwecke geeignet ist,
und welche den Hauttönen
schön macht. Jede Packung
enthält eine Probehefte.
Preis 1/2 Mark.

Amst-Apotheke: H. H. H.
Jul. Weicker, H. H. H.
in Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten
Herborn.
Mittwoch, den 16. September
abends 9 Uhr 10 Minuten
Andacht in der Kirche.
Lied: 217.

Es wird um 9 Uhr mit
Glocke ein Zeichen gegeben.